

2019.09.22. / 23.

Georgien - Armenien

8.+ 9. Tag / Tiflis, Sevansee Armenien

Morgens um 9 Uhr ist die Welt noch in Ordnung . So wird im Allgemeinen behauptet. Ist sie auch bei uns auf dem Hügel unterhalb des Vergnügungspark Mtatsminda in Tiflis, oberhalb unserem Hotel. Wir verlassen heute Georgien. Viel zu früh erfolgt unser Abschied. Was haben wir von Georgien gesehen? Mehr als ein Fingerschnippen ist nicht an uns von diesem interessanten Land, seinen beeindruckenden Landschaften, vorbei gezogen. Doch Armenien lockt, ist im Reiseplan vorgesehen, also nichts wie hin. So schnell geht es aber nicht. Erst wird einmal Bolnisi besucht. Katharinenfeld hieß es früher. Unter Zar Alexander I. wurden Schwaben hier angesiedelt. Mit Privilegien ausgestattet wuchs die schwäbische Siedlung brachten es ihre Bewohner zu Wohlstand. In den 30 Jahren zu Klassenfeinden deklariert begann der große Hunger, die Enteignungen, die Verhaftungen. Dann die Deportation nach Sibirien, Kasachstan. Ein trauriges, ungewisses Schicksal mussten die Kulaken, so wurden sie bezeichnet, erleiden. Ihre Häuser verfielen, wurden von Aserbajdschanern, Aseris, die kein georgisch sprechen bezogen. Jetzt ziehen durch die Straßen Katharinenfelds neugierige Touristen die den Verfall begutachten. So Leute wie wir. Unsere Suche zur "Mühle" einem neuen Gasthaus am Ortsende gelingt nicht auf Anhieb. Entweder wird die Frage von unserer Sophia , wo wir sie finden, nicht verstanden, oder wir werden absichtlich in die Irre geschickt. So laufen wir die desolate Hauptstraße rauf und runter, biegen in Nebenstraßen ab. Hinter einem Tor finden wir eine mitleidige Seele, sie lädt uns in ihren Garten. Ein Blumenparadis. Wunderblumen/ Mirabilis, Hibiscus , schillerndes Blau der rankenden Ipomea tricolor, die wuchtigen roten Blätter des Ricinus communis, die Götterfrucht Dospynos kaki, und weitere Unbekannte. Gewaschene Wäsche auf der Leine hängend, inmitten einer wilden romantischen Haushalt Wirtschaft. Dazwischen eine alte Dame voller Begeisterung über unseren Besuch. Auch sie kann uns nicht weiterhelfen. Die Mühle bleibt verschwunden. Walnussernte auf der Straße. Stöcke fliegen in das Laub der Walnussbäume. Blätter, Äste, ein paar Nüsse fallen zu Boden, werden aufgesammelt. Zur Mühle? Kopfschütteln. Dann mitten auf der Straße eine Gruppe älterer Damen beim Tratsch. "Zur Mühle", ein Schwarm von Worten folgt, und ein Herr mit einem alten Mercedes. Der ist willens und bereit, uns zur Mühle zu bringen, die gar nicht so weit weg, nur die Straße runter, dann links bis die Straße einen Schwenk nach rechts macht. Links neben der Straße, in der Senke, da ist sie die vermaledeite Mühle. Mehrfach gondelt der Hilfsbereite mit dem Mercedes hin und her bringt uns zum Ort der Sehnsucht, zur Toilette. Einen Schein möchte ich ihm reichen. Unter energischen Protest weist er diesen zurück. "Ist mir eine Ehre Deutsche mit einem deutschen Mercedes zur "Deutschen Mühle" zu fahren" vermeldet er mit energischem Ton. Ein wenig schäme ich mich. Hätte ich genau so reagiert? Wildfremde durch die Gegen zu fahren? Ein wenig zweifle ich schon daran. Die Mühle erfüllt alle Erwartungen, übertrifft sie. Alles bestens; der Platz in der Sonne, die Bewirtung (auf eigene Kosten), ein Flair absoluter Schönheit und Ruhe. Ein Platz zum Verlieben ist unsere letzte Station in Georgien. Man könnte hier bleiben, doch wir sind auf der Reise nach Armenien. Sophia gibt uns noch mit

auf den Weg: "Die Armenier werden behaupten sie hätten nicht nur den Weinbau erfunden, sondern sind und waren schon immer Weltbürger, haben überall ihre Spuren hinterlassen. Etwas davon mag stimmen. Doch der Wein gehört zu uns. Wir waren die Ersten die Wein kelterten. Alles spricht dafür! Sie werden die Weinstöcke, die Noah mit seiner Arche mitbrachte, gepflanzt haben. Aber wir Georgier sind und bleiben die ersten Winzer!" Wer wagt da Sophia zu widersprechen?!

So ganz grün sind sich die Nachbarn Georgien und Armenien nicht. Die Grenze zwischen ihren Ländern erinnert an die Innerdeutsche. Mit einer Verschärfung, unser Bus darf nicht mit über die Grenze. In einem neutralen Bezirk müssen wir Bus und Sophia verlassen. Queren zu Fuß mit dem Gepäck auf den Hacken die neutrale Zone, durchlaufen den Check'in nach Armenien. Tauschen unsere letzten georgischen Lari in armenische Dram. Ein neuer Bus, die neue Armenische Begleiterin, Frau Sona Zarkaryan empfangen uns. Etwas älter, gesetzter, bestimmender, mit verhaltener, aufgesetzter Freundlichkeit und nicht so verständlichem Deutsch wie unsere vielgeliebte, auf der anderen Seite der Grenze verbliebenen Sophia. Aber nicht weniger kompetent und wissend. Gefühlsmäßig verkörpert sie in mir das alte, große vergangene Armenische Reich, gegenüber dem nicht weniger geschundenen, immer wieder auferstandenen Georgischen mit dem ausgeprägten Blick auf den Westen. Warten wir ab wie es sich ergeben wird mit uns und Sona, der Armenierin. Zuerst führt sie uns zum Kloster Haghartsin. Nicht ganz mit dem Bus zu erreichen. Gut 20 Minuten ansteigender Fußweg. Von der Höhe, malerisch im Grünen halb verborgen, teilweise von der Sonne beschienen, zeigen sich seine Türme. Ein deutsch sprechender Geistlicher begrüßt uns, zeigt und erklärt uns seine Muttergotteskirche. Berichtet über die Aufgaben des Klosters. Selten, außer in den Wohnhöhlen an der Loire in Frankreich, traf ich einen glücklicheren Menschen. An der Loire fand der Mensch sein Glück in der Zucht von Angora-Kaninchen, der Schwarzgekleidete hier in/ bei den Gesprächen mit seinen Besuchern. Nur der abgebrannte alte hohle Baum, eines der gewesenen klösterlichen Höhepunkte, der einer Opferkerze zum Opfer fiel, trübt sein Herz, belastet seine Seele.

Der 2114m hohe Sevanpass wird von unserer schläfrig gewordenen Busgesellschaft weit gehend mit zugeklappten Augen überwunden. Die Nacht hat schon das Licht zum Verlöschen gebracht, als wir unsere Koffer über den Resortparkplatz am Sevansee (2000m/NN) frierend, bei einer Temperatur so um die 0 Grad C., ziehen, unsere Zimmer begutachteten. Anschließend unser Abendessen in einem hellen, etwas kühl wirkenden Saal einnehmen. Und was gibt es? Das "Georgische Mahl" verlässt uns nicht. Mit der Ausnahme, dass zum Hauptgang Fisch aus dem See serviert wird. Toll und großzügig die Zimmer der Ferienanlage. Oben das Schlafzimmer mit Ausblick, die Treppe runter, Wohnzimmer und Toilette. Hat den Vorteil, dass der nächtliche Toilettengang einer Bergwanderung in nichts nachsteht, der erwachte Geist die Reise der vergangenen Tage noch einmal nachvollziehen kann. Soll wohl so sein.

Erleben einen vollkommenen Aufgang der Sonne über dem See. Im glatten, wellenlosem See spiegeln sich, erst in rot-, später in weißen Tönen ihre Strahlen, bringen sie die ockerfarbenen Grasberge zum Leuchten. Die Wiese weiß bereift, der ins Wasser führende Steg überfrozen, mit kurzem Reif überzogen. So sammeln sich, weit vor dem Frühstück, Frühaufsteher auf dem Holzsteg. Genießen

gemeinsam den beginnenden ersten Tag am Sevansee in Armenien. Nicht alle können das Frühstück genießen. Montezuma springt von einer Dame zur Nächsten. Eigenartig, dass die, die den Tschatscha nicht verachten, davon verschont bleiben. Ein Schiff ist für uns gechartert. Eine kleine Rundfahrt wird uns geboten. Am Ufer weiß leuchtende moderne Bauten von Sommertagungsräumen der Regierung, Unterkünfte von Künstlern und anderen der oberen Armenischen Klasse. Auf der Höhe, im Schatten ihrer selbst, vor dem Licht der aufgehenden Sonne, die Bauten des Sevankloster. Ein archaischer Bootssteg, mehr eine schwimmende aus kurzen Brettern zusammen geschusterte schwimmende hölzerne Schlange mit Gummimatten verstärkt, bringt uns ans Ufer. Eine ordentliche Reihe von Stufen, über 350 Tritte, bringen uns zum, nun im Sonnenschein liegenden, Sevankloster. Die drei Kirchen, mit kleinen Pfaden verbunden, ergeben das Ganze. Meisterlich bearbeitete Kreuzsteine sind das Sehenswerteste der Anlage. Von der grandiosen Aussicht von hier oben braucht nicht gesprochen werden. Sie nimmt alle gefangen treibt uns förmlich in ihren Bann. Etwas verändern müssen wir unsere Route. Wir fahren, um der Kranken den Reisetag zu ersparen, sie zum Hotel in Jerevan. Lassen also den Ufertripps entlang des Sevansee, den Selimpass (2400m/NN.), den Besuch des Kloster Noravank, aus. Doch unsere Sona regelt das so nebenbei. Eine Taxe kommt uns bis zu einem Punkt, an dem wir die Hauptstraße verlassen wollen, entgegen. Bringt unsere Kranke zum Hotel. Wir mit verändertem Programm weiter auf Entdeckungstour durch Armenien. Kreuzsteine am Wege, ein Aussichtspunkt mit Rundbogen. Der weiße Gipfel des Großen Ararat, der kleinere graue des Kleinen Ararat hinter einem Wall verdorrter Grashügel. Majestätisch erheben sich die Beiden aus der Landschaft, geben ihr etwas Zeitloses. Unterhalb unseres Aussichtsbogen tobt, wie immer dort wo Touristen schlendern, das Volk der Händler. Tschurtschella, die Nüsse im Traubenmantel, bunte Taschen, Rucksäcke, bunt gemusterte Decken und andere bekannte und unbekannte Kinkerlitzchen werden angeboten, verkauft. Nur mit einer Toilette hapert es. Da heißt es verschwinden in den Büschen, verschwinden zwischen den grünen Nadeln der Kiefern. Zu unserer Freude neigen sie ihre benadelten Äste weit herunter. Eine Dreiviertel Stunde später genießen wir den Garten einer Lavash-Bäckerei. Das Weltkulturbe- Brot wird in einem mit Obstbaumschutt beheizten, eingegrabenen Tontopf gebacken. Sein Teig geknetet, ausgerollt, über ein Kissen gezogen, von dem Bäcker mit Schwung an die Innenwand des heißen Tongefäßes geklatscht, abgewartet bis der Fladen Blasen schlägt, mit einem eisernen Haken herausgefischt, auskühlen lassen. Fertig ist das Brot, der lange haltbare dünne Fladen.

Schneiden darf man ihn nicht, gebrochen wird er! In das Bruchstück eingerollt werden Zwiebeln, Sellerie, Persilie, oder sonst was der Garten bietet. Gewürzt mit Käse, verschiedenen Soßen ergibt die Rolle eine handfeste über den Daumen genossene Mahlzeit. Doch gibt der Varianten viele. Die eingedeckten Tische zeigen das. Wir aber sind zum Zusehen des Backens geladen. Die Tische sind anderen Gästen vorbehalten. Denen entgeht leider der interessante Vorgang des Backens der Brotfladen. Nach einem Gartendurchgang, ein paar Zwetschen werden als Nachtisch verzehrt, die Pracht der Tagetes, der Nelken, der Euphorbia marginata, dem "Schnee auf dem Berge" bewundert und schon bringt uns der Bus zu dem Sonnentempel in Garni. Einer felsige Hochebene. Gewaltige Abgründe aus denen Basaltsäulen zur Höhe streben. Unten im Grün der Bäume verschwindet der

Azat, der Fluss der teil hat an der Entstehung dieser gewaltigen Schlucht, des Canon zu unseren Füßen. Hier oben steht der Unvergleichliche dieser Landschaft, der Sonnentempel. Nicht die Römer, nicht die Griechen haben dieses Bauwerk hier hingestellt. Armenische Könige haben ihn errichtet, errichten lassen. Viel herumgekommen sind sie, Rom werden sie besucht haben, von dort die Idee her geschleppt haben. Wenn ich da an unseren Heinrich IV. mit seiner Harzburg auf dem Burgberg in Bad Harzburg denke. Ich lass es lieber. Nicht weit weg ein weiterer Höhepunkt. Kloster Geghard zwischen den auslaufenden grünen, den felsigen Hügeln der Azatschlucht. Quellen gaben seit Altersher ihm seine Bedeutung. Noch heute wird aus seinen Quellen getrunken. Noch immer feiern Besucher wilde, rauschende Feten am Ufer der Azat. Werden Tücher als Glücksbringer in die Sträucher gebunden. Noch immer sieht es aus, wenn wie Heute, die Feiernden verschwunden sind, wie nach der Schlacht bei Lutter am Barrenberge. Wobei es auch andere Beispiele gibt. Der Dreck bleibt trotzdem. Kreuzsteine, Catsch'khare säumen den Weg hoch zu den Höhlenkirchen. Werden von Vorbeikommenden innig geküsst, sollen sie doch an das Christentum ihrer Heimat erinnern, mahnen dies nicht zu vergessen. Schmuckvoll verziert die Eingangspforte, dem Portal zum Kloster. Sein Tympanon verziert mit den Früchten Armeniens. Granatäpfel, das Symbol der Fruchtbarkeit, der Macht, (der Reichsapfel ist auch ein Granatapfel). Fruchtende Weinreben symbolisieren die von Noah in seiner Arche mitgebrachten Rebstöcke. Ein verwobenes Schleifenband fasst das steinerne Bildnis ein. Zwei Tauben, links und rechts des Rundbogen betonen den ausstrahlenden Frieden. Mächtige Säulen im dämmernden Licht, drängelnder Menschen. Jeder glaubt etwas zu verpassen. So ist es auch. Zuviel wird dem Auge geboten, verschwindet im Schatten, hinter den Säulen, in den Winkeln der Kapitelle. Man sitzt und schaut. Neue, andere Eindrücke übertünchen das eben Gesehene. In der mächtigen Halle des Gavith erschallt Gesang. Zwei in Rot gekleidete Damen, zwei in schwarz gekleidete, daneben stehende, Herren nehmen ihr Publikum mit auf eine Armenische Reise der Töne. Wer es mag ist hingerissen, wer nicht, versucht zu entkommen. Draußen im Licht, über eine Treppe zu erreichen, wunderschöne Kreuzsteine, kleine in den Fels geschlagene Löcher, Orte des Gedenken. Rundherum blinken helle Kreuze von den Bergen. Bald werden wir eingesammelt nach Jerevan, zu unserem Hotel gefahren. Die Dämmerung legt sich schon über die quirlige Stadt. Von unserem Fenster aus dem 2. Stock schauen wir auf die große Kreuzung vor der Markthalle. Haben eine kleine Wohnung mit zwei Zimmern bekommen. Eine Sprudelwanne rundet den Luxus ab. Beim Abendessen, was auf den Tisch kommt wird nicht verraten, erzählen wir von unserem Glücksgriff. Werden etwas beneidet. Das Glück mit der Sprudelwanne verfliegt beim Duschen. Aus dem Duschkopf tröpfelt es, aus der Zuleitung spritzt es. Als ich über den Wannrand steige stehe ich im überfluteten Badezimmer. Rita lacht. Mir ist das vergangen, kommt erst später als alles so halbwegs trocken ist, mit einem Lächeln, mehr einem verhaltene Grinsen, kurz vorm Schlafengehen, bei einem Glas armenischem Kognak, wie hier in der Bar der Weinbrand gehandelt wird, zurück. Die Nacht wird ruhig. Kein Straßenlärm überwindet die Doppelglasscheiben.

